WerkstattGeschichte 7, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1994, S. 76-77

Der Kaufmann im Mittelalter

Jean Favier: Gold und Gewürze. Der Aufstieg des Kaufmanns im Mittelalter. Aus dem Französischen von Roswitha Schmid. Hamburg: Junius, 1992. 408 Seiten, DM 58,-.

Heribert R. Brennig: Der Kaufmann im Mittelalter. Literatur, Wirtschaft, Gesellschaft (Bibliothek der Historischen Forschung Band 5). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1993.
482+XIV Seiten, 9 Bildtafeln, DM 48,-.

Favier hat sich durch Arbeiten zur Finanz- und Wirtschaftsgeschichte, zuletzt vor allem durch seine noch nicht ins Deutsche übersetzte Biographie Philipps des Schönen (1978) einen Namen gemacht. Sein Buch über »Gold und Gewürze« will sich offenbar an ein großes Publikum richten; jedenfalls legt dies der Plauderton der Darstellung nahe: »Seien wir ehrlich: Das Geschäft läuft natürlich besser, wenn der Kaufmann ein oder zwei Läden zur Straße hin kauft und seine Waren vorzeigt.« Wer wollte dem widersprechen, gar unehrlich sein? Andererseits scheint doch ein Publikum vorausgesetzt zu werden, das mit dem Gegenstand sehr vertraut ist: »Die Rolle, die die Ritter bei den Fürsten spielten, ist bekannt« ebenso »die unglaubliche Karriere der Briconnets« (347). Die Kenntnis der »lateinischen Kultur der von Boethius durchtränkten Kleriker« (369) wird ohne weiteres vorausgesetzt. Dafür wird an anderen Stellen umso unbefangener räsonniert und erläutert, der gesunde Menschenverstand der Leser/innen angesprochen, was freilich nicht in jedem Falle – ob aus historischer oder gegenwärtiger Perspektive – einsichtig sein muß: »Größere Schiffe ... sichern einen besseren Ertrag des Kapitals, indem sie die Sauregurkenzeit verkürzen oder beenden.« Favier bewegt sich mit atemberaubender Behendigkeit über den ganzen Kontinent und quer durch die Epochen, ohne sich um Differenzierungen im Status der Kaufleute der verschiedenen Regionen oder im Verlauf der Geschichte Sorgen zu machen. Eine Ausnahme macht er bei der Darstellung des Geldes, des Kredits, des Buchungswesens, die er chronologisch sorgfältig ausbreitet. Dies ist das Gebiet, in dem Favier sich auskennt, und diese Kapitel geraten ihm gut und sind für die Leser/innen ein Gewinn. Auch das Problem des Zinses und seiner kanonischen Verurteilung geht der Autor so differenziert an, wie es den historischen Tatsachen entspricht. Der Begriff des »Zinsverbotes« mit dem unsäglichen Schluß, der Zins sei den Juden vorbehalten gewesen, taucht bei Favier an keiner Stelle auf, während er bekanntlich in der deutschen Literatur noch immer eine erhebliche Rolle spielt, wenn Autor/innen einen einfältigen Gemeinplatz suchen, mit dem sie einen Beitrag zur deutsch-jüdischen Geschichte einleiten können. – Im übrigen aber wäre weniger mehr, eine geographische und zeitliche Beschränkung vermutlich ertragreicher gewesen. Nicht umsonst geriet Favier seine Biographie Philipps des Schönen zum großen Wurf. In der bibliographischen Anmerkung meint Favier: »Ein Beitrag über Brügge kann eine Analyse des europäischen Münzwesens sein...« Wohl wahr, und wir wissen aus den großen Werken nicht nur der französischen Geschichtsschreibung unseres Jahrhunderts, daß sie erfolgreich diesem Muster folgen. Ein Buch über Gold und Gewürze vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer, von Genua bis Nowgorod gerät hingegen leicht zu einer Ansammlung von Geheimplätzen mit interssanten Einzelheiten, die sich zum Zitatenreservoir eignet: Wer also Reden schreibt oder journalistisch arbeitet, dem sei dieses Buch zum Nachschlagen empfohlen.

Brennig hat sich hingegen für ein geographisch und chronologisch abgegrenztes Thema entschieden: das deutsche Kaufmannswesen im Mittelalter, dessen wirtschaftliche,

gesellschaftliche und kulturelle Funktion er darstellt. Brennig kennt die Literatur und die gedruckten Quellensammlungen zu seinem Thema, die inzwischen umfangreich genug sind, um ein Bild, das der historischen Realität nahe kommt, zu zeichnen. Er setzt sich mit Vorsicht und Differenzierung mit der älteren Literatur auseinander. Er kann überzeugend nachweisen, daß vieles am Bild des Kaufmanns noch immer von den politischen und kulturellen Gegensätzen des 19. Jahrhunderts geprägt ist, oder daß Werner Sombarts zentrale These vom mangelnden Gewinnstreben des mittelalterlichen Menschen ein Fehlurteil ist, das dem Stand der Forschung und politischen (Vor-)Urteilen seiner Zeit folgt, nicht zuletzt antisemitischen. Mit Max Webers These von der Rolle des Protestantismus für die Wirtschaftsentwicklung mag sich der Autor zwar nicht anlegen; auch sie wird jedoch künftig mehr in den historischen Zusammenhang ihrer Entstehung zu stellen sein. Hinzuzufügen wäre, daß auch das Bild der Wirtschaftstätigkeit der Juuden im Mittelalter wesentlich das Ergebnis einer politischen Tendenz im 19. Jahrhundert ist, die zum Antisemitismuus führt und auch für die historische Forschung verheerende heuristische Konsequenzen gehabt hat.

Brennig teilt seine Arbeit in zwei große Abschnitte: »Historisch-politische und sozialgeschichtliche Grundlagen« und »Der Kaufmann in der Literatur«. Der erste Abschnitt behandelt die gesellschaftliche Stellung des deutschen Kaufmanns seit dem frühen Mittelalter, sein Verhältnis zum und die Verbindung mit dem Adel; die Beziehung von Fernhandel, Krieg, Diplomatie, Nachrichtenwesen; das Verhältnis zur Kirche, den Reichsfürsten, dem König – um nur einige Beispiele zu nennen. Die herausragende Quellenkenntnis erlaubt dem Autor eine sehr farbige, trotz vieler Beispiele und Zitate gedrängte Darstellung, die dazu auch sehr gut lesbar bleibt: Hier ist es einem Autor gelungen, das Material so zu ordnen, auszuwerten und darzustellen, daß Erkenntnisgewinn und Lesevergnügen eine schöne Verbindung eingehen. Der zweite Abschnitt bietet einen einmaligen Überblick über die mittelalterliche Literatur und der Darstellung des Kaufmanns in ihr. Ein besonderer Vorzug dieses Buches ist es, daß die Rolle der jüdischen Kaufleute bis zu den Kreuzzügen und danach differenziert dargestellt wird; ihre dominante Rolle bis zur Zeit der Kreuzzüge, ihre Verdrängung durch christliche Kaufleute, aber auch durch die Orden und Ritterorden, selbst den Vatikan. Der Wuchervorwurf im Mittelalter folgte offenbar durchaus wirtschaftlichen und politischen Interessen, so daß er sich gegen Äbte und Pfarrer ebenso richten konnte wie gegen christliche und jüdische Kaufleute. Zu keiner Zeit des Mittelalters jedenfalls, das kann der Autor zeigen, konnte auf den Zins verzichtet werden, der für die Kaufleute ebenso zum Kredit gehörte wie für die Zisterzienser, die »Bankiers des Mittelalters« (Bosl). Darüberhinaus wertet der Autor auch die neuere Literatur über Frauen in Handwerk und Handel aus, ihre oft bedeutende Rolle und besondere Funktion vor allem im lokalen Gewerbe. Dieses Buch wird für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Mittelalter künftig nicht zu übergehen sein, und zugleich wird es denen Vergnügen bereiten, die eine schöne lesbare Darstellung zu diesem spannenden Thema suchen.

Manfred Jehle (Berlin)